

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1994-1995)
Heft: 51

Artikel: Zwanzig Jahre vor und zurück oder wie wir wieder Frauen werden können
Autor: Leibundgut, Yvonne
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054205>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zwanzig Jahre vor und zurück oder wie wir wieder Frauen werden können

In den späten sechziger Jahren waren alternative Kulturzentren jene Orte, an denen intensiv an utopischen Gesellschaftskonzepten gearbeitet wurde. Der Kulturbetrieb, die Arbeitsbedingungen sollten verändert werden, neue Ideen Platz finden, dies schloss auch die Frauenemanzipation mit ein. Nach zwanzig Jahren – die nüchterne Bilanz.

Von Yvonne Leibundgut

Am ersten schönen Maiwochenende hat es stattgefunden, das «Trans Europe Halles» Treffen in der Roten Fabrik in Zürich. Vertreterinnen und Vertreter verschiedener Kulturzentren aus ganz Europa haben an dem internationalen Treffen zum Thema «Frauen in alternativen Kulturzentren» teilgenommen. «Wir finden das Thema wichtig. Frauen treffen auch heute noch auf andere Arbeitsbedingungen in alternativen Betrieben und müssen sich mit anderen Problemen auseinandersetzen als dies Männer tun», so eine Initiatorin der Roten Fabrik. Leider, das stellte sich ziemlich schnell heraus, teilten sich bei der Einschätzung der Situation die Geister.

So erklärte eine Frau: «Bei uns können die Frauen tun und lassen, was sie wollen. Unsere Frauen sind nicht unterdrückt. Es gibt jedoch Dinge, die Frauen einfach nicht so gerne machen.» Seltsam schien mir dann die Tatsache, dass in fast allen Kulturzentren die Frauen keine führenden Positionen haben, keine technischen Arbeiten übernehmen, aber im Bereich Tanz, Essen und Getränke zahlenmässig übervertreten sind – ganz einfach, weil sie das ja wollen? Einige Länder scheinen also was emanzipatorische Fragen anbelangt schon einiges weiter zu sein als wir in der Schweiz. Die Frauen, nicht mehr eingezwängt durch ihre Geschlechterrolle, können sich frei in ihrem Alltag bewegen, und so bemerkt eine Frau aus Holland: «Es gibt für uns wichtigere Themen als die Frauenbewegung und die Stellung der Frauen in alternativen Kulturzentren.» Das Thema ist also passé? Die Emanzipation der Frauen hat den Zenit überschritten und die Talfahrt geht einiges schneller, als das mühsame Bergklettern nach Gleichberechtigung.

Wir wollen endlich wieder Frauen sein!

«Wir wollen endlich wieder Frauen sein», reklamierte eine Teilnehmerin. Doch was damit gemeint ist – und das zumindest wurde in der Diskussion deutlich – ist nicht die Befreiung von stereotypen Frauenrollen, sondern das freiwillige Wählen dieser Rollen. Was es jedoch heisst, «Frauen zu sein» und innerhalb der Kulturzentren die typisch weiblichen Positionen zu übernehmen, schildert eine Frau aus Österreich, die sich über die ungleiche Arbeitsverteilung beklagte: «Bei uns im Kulturzentrum in Wien sind die beiden Bereiche Planung und Kommunikation getrennt. Die

Männer sind in der Planung tätig, wir, ausschliesslich Frauen, sind für die Kommunikation zuständig. Was die Männer planen, versuchen wir zu vermarkten, an die Leute zu bringen. Ist eine Veranstaltung ein Erfolg, so gilt dies als Verdienst der Planung, ist sie ein Flop, so sind wir vom Kommunikationsbüro dafür verantwortlich.»

In der Roten Fabrik kann eine solche Situation nicht auftreten. Vor ein einigen Jahren wurde, auf Druck der Frauen, die Quotenregelung eingeführt: in jedem Bereich sind gleichviele Männer wie Frauen zuständig. Die Quoten, so die Leute aus der Roten Fabrik, sind ein Erfolg und haben einiges am Arbeitsklima verändert. Früher, so eine Rote-Fabrik-Frau, sei die Rote Fabrik sehr männerdominiert gewesen. Es habe eine Art Jass- und Bierstimmung geherrscht. Auch das Publikum bestand mehrheitlich aus Männern, mit Ausnahme der Frauen, die als Freundinnen der Männer mitkamen. Heute trifft man in der Roten Fabrik auf eine andere Situation: das Arbeitsklima ist angenehmer, das Publikum gemischerter.

Trotzdem wurden die Quoten von den meisten Teilnehmenden am Treffen als stur und zu bürokratisch belächelt. Solches sei allerdings für die Länder wie die Schweiz sinnvoll, kommentierte eine Frau, hier sei die Frauenbewegung noch nicht so weit und deshalb müsste man auf dieses Hilfsmittel zurückgreifen.

Frauen mischen mit

In praktisch allen europäischen Kulturzentren sind Frauen in technischen Bereichen untervertreten, besonders Tontechnikerinnen im Bereich Rockmusik gibt es nur in der Roten Fabrik. Sie hätten sich entschlossen, ihre Ausbildungsstellen im Bereich Tontechnik und Beleuchtung, aber auch Grafik ausschliesslich an Frauen zu vergeben, erklärte eine Frau der Roten Fabrik. Der Andrang sei gross, denn für Frauen, gebe es in der Schweiz kaum Ausbildungsmöglichkeiten. Die Einwände, dass Frauen im Rockbereich als Tontechnikerinnen arbeiten, war an dem Treffen allerdings gross. Man müsse wissen, liessen wir uns von einem Holländer belehren, dass der Umgang mit den Rockbands sehr schwierig sei. Die Leute seien oft sehr rauh im Umgang miteinander und besonders zu Frauen seien sie nicht gerade zimperlich. Er selbst könne sich auch nicht vorstellen, dass er diese Arbeit machen könne. Und was man sich nicht vorstellen kann, soll frau doch lieber lassen. Tatsache ist aber,



dass in der Roten Fabrik seit einigen Jahren die Tontechnik auch von Frauen übernommen wird und dies mit Erfolg.

Hurra, ich blute

Die Forderungen, die von den Veranstalterinnen der Roten Fabrik gestellt wurden, gehen jedoch über die Quotenregelung hinaus: «Auf dem Papier sind wir nun mehr oder weniger gleichberechtigt. Was uns zur Zeit jedoch sehr beschäftigt, sind Umstände, die man nicht mit Zahlen erfassen kann. Es sind Stimmungen, das Gefühl vieler Frauen, dass sie nach wie vor für den ganzen Beziehungsknatsch verantwortlich sind und oftmals Mütter spielen müssen für die Männer.» Doch es sei sehr schwierig, weiter vorzugehen, meinte eine Frau.

Der Backlash macht auch vor dieser Frage nicht halt. Bei der Diskussion um die, von den Frauen geleistete Beziehungsarbeit kam man auf die gloriose Schlussfolgerung, dass das ein Problem der Frauen sei, die diese Beziehungsarbeit ja nicht übernehmen müssen. Frauen – und dies liess nun alle Stricke reissen – hätten es sowieso viel einfacher, ihre Identität als Frauen aufzubauen, da sie ihre weibliche Identität jeden Monat durch die Mens bestätigt fänden. Männer hingegen müssten sich ihr Selbstverständnis als Mann erst aufbauen und immer wieder bestätigen, das sei viel schwieriger und deshalb lasse sich auch eine gewisse Aggression von Männern gegenüber Frauen erklären. Diese Erklärung stammte von einer Frau aus Holland, die sich sowieso über das Thema der Veranstaltung genervt hat, denn: «Das ewige Gejammer geht mir auf die Nerven.»

In alternativen Kulturzentren zeichnet sich eine Bewegung ab, die auch an anderen Orten immer mehr spürbar wird: Dem Feminismus wird der Tod angesagt, Frauenförderung ist out, Diskussionen über Quotenregelung, Ausbildungsmöglichkeiten für Frauen sind vorbei. Die Talfahrt beginnt: Endlich, wir dürfen wieder Frauen sein!